

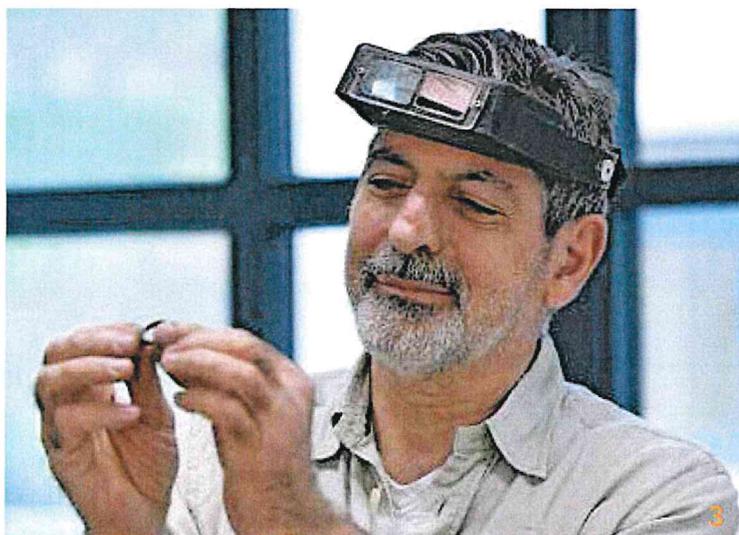
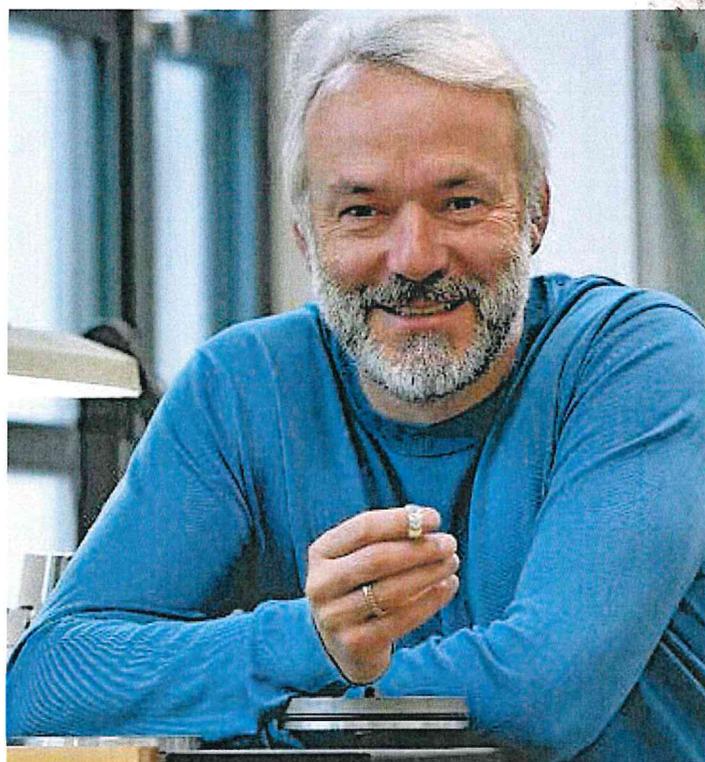
Manufaktur

Ringe, die länger als ein Leben halten

Text: Vincent Fluck ■ Bilder: Michael Kessler

Die Firma Furrer Jacot setzt auf handwerkliche Tradition und auf hochstehende Qualität. Ihre Verlobungs- und Eheringe werden alle in Schaffhausen gefertigt, vermögen aber auch Kunden am anderen Ende der Welt zu überzeugen. In nur wenigen Tagen werden die individuellen Einzelanfertigungen auch in die USA und nach Japan geliefert.



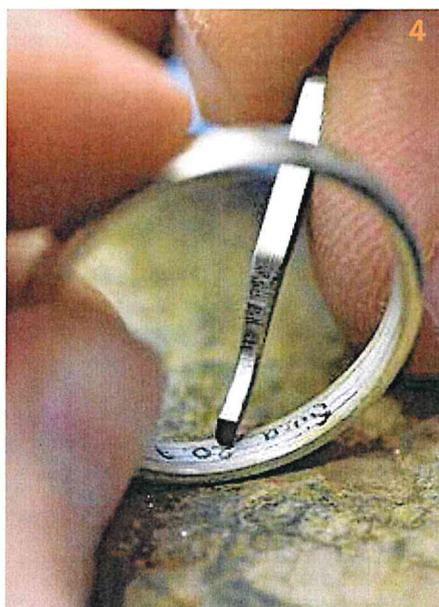


1 Carolin Wolf hat ein Schmuckstück mit Feile und Schmirgeltuch verfeinert und überprüft nun das Ergebnis.

2 Seit 2010 leitet Walter Häusermann das Schaffhauser Traditionsunternehmen.

3 Gülbenk Oezalp ist die Freude an seiner Arbeit anzusehen.

4 Noemi Unternährer graviert oftmals von Hand.



Seit 2016 ist die Firma Furrer Jacot im Mühlental in einem Industriegebäude untergebracht, das auf dem Gelände der einstigen Stahlgiesserei steht. Doch nach Massenfertigung sucht man hier vergebens. «Wir sind mit Absicht kein industrielles Unternehmen», sagt Walter Häusermann, der Geschäftsführer und Inhaber. «Wir unterscheiden uns klar von anderen, die auf Effizienz organisiert sind.» Jeder Ring werde nach den Wünschen der Kundinnen und Kunden einzeln angefertigt. In Ateliers, mit Glaswänden voneinander getrennt, sind 20 Frauen und Männer verschiedenster Berufsgattungen in ihre Arbeit vertieft. Da sind Dreher, Goldschmiede, Edelsteinfasser, Polisseure und Graveure beschäftigt. Sie fräsen, löten, feilen und polieren. Ihre Arbeit ist zum Teil so minutiös, dass sie sie nur unter Lupen und Vergrösserungsbrillen verrichten können. Einige ihrer Maschinen lassen sich programmieren, doch zum grössten Teil sind sie 50 und mehr Jahre alt und werden von Hand eingestellt. Wieso auch programmieren? Jedes Schmuckstück ist ja anders.

Lebenslange Garantie

Neben der individuellen Fertigung wird auch Wert auf höchste Qualität gelegt. «Unsere Kunden in den USA und in Japan sagen, dass wir mit Abstand die Nummer eins sind», sagt der Geschäftsführer. Die genannten Länder sind neben Europa die wichtigsten Absatzmärkte. «Wir polieren besser und exakter. Wir geben einfach mehr Liebe zum Detail.» Dadurch sind die hergestellten Ringe so beständig, dass das Unternehmen eine zeitlich unlimitierte Garantie für Material- und Verarbeitungsfehler abgibt. Oft

werden die Schmuckstücke an die nächste Generation vererbt. Auch Schnelligkeit spielt in der Positionierung des seit über 160 Jahren in Schaffhausen ansässigen Unternehmens eine Rolle. Es liefere auch im Ausland schneller als die lokalen Konkurrenten, sagt Walter Häusermann. «Wenn jemand am Montag in San Francisco einen komplizierten Ring bestellt, können wir ihn am Freitag liefern.» Möglich ist dies, weil alle Produktionsschritte an der Mühentalstrasse erfolgen. Aber auch weil keine fixe Produktionsplanung besteht und die Prioritäten täglich geändert werden können. Und der Transport erfolgt durch einen der weltweit operierenden Expressdienstleister, der auch gleich die Zollformalitäten erledigt.

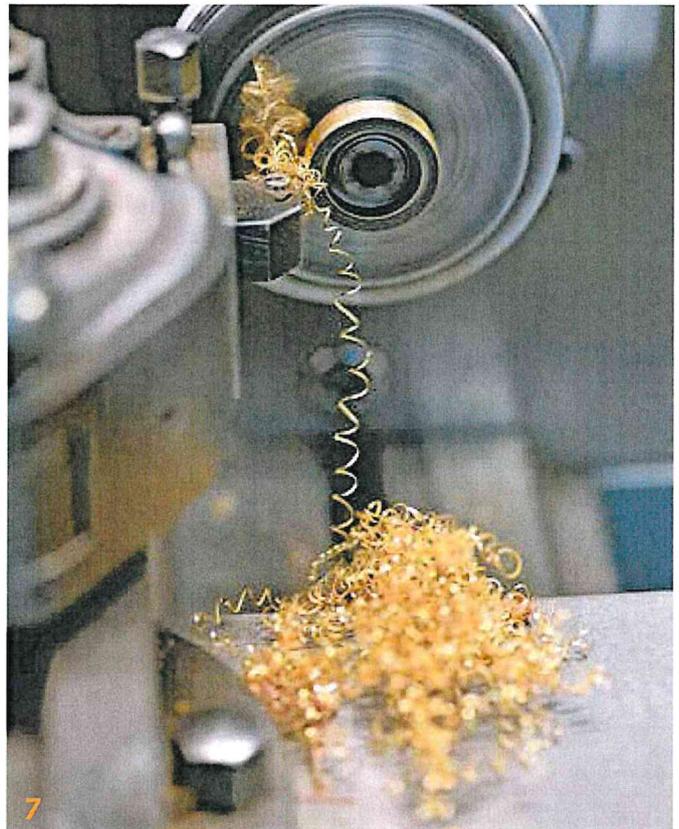
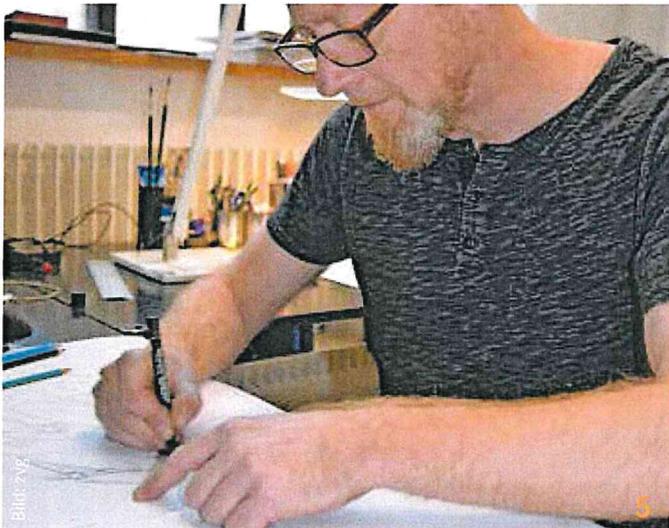
Wettbewerbsfähig dank hoher Flexibilität

Die flexible und individuelle Fertigung, die hohe Qualität, die Schnelligkeit und die Fokussierung auf hochpreisige Rohstoffe wie Gold, Platin, Palladium und Diamanten erlauben es dem Unternehmen, im weltweiten Wettbewerb zu bestehen und am Schaffhauser Standort festzuhalten.

Dies trotz der Frankenstärke, die 2015 die hiesige Wirtschaft erschütterte und auch Furrer Jacot zu Stellenanpassungen und Kosteneinsparungen zwang.

Hier zu bleiben hat aber auch handfeste Vorteile. «Wenn wir die ganze Firma auf der grünen Wiese nochmals aufbauen möchten – zum Beispiel irgendwo im Tessin – wäre das nicht möglich», sagt Walter Häusermann. Das langjährige eingespielte Team müsste aufgelöst werden. «Die Qualität, die wir jetzt haben, die hätten wir nicht mehr. Es würde nicht mehr funktionieren oder nur mit deutlich höheren Kosten.»

Der aktuelle Standort, an dem 35 der weltweit 50 Mitarbeitenden tätig sind, bietet weitere Vorteile. Die 700-jährige Geschichte der mittelalterlichen Stadt, der Rheinfluss, die handwerkliche Tradition des Unternehmens sind wichtige Argumente für die Verkäuferinnen und Verkäufer. Sie erzählen, woher der Schmuck kommt, dass er zu 100 Prozent aus der Schweiz ist und dass sie den Produktionsort und die Umgebung mit eigenen Augen gesehen haben. «Die Story ist extrem wichtig», sagt Häusermann. Gerade





- 5 Chefdesigner Lucas Ruppli ist international anerkannt.
- 6 Anita Cecelja bei der Oberflächenveredelung.
- 7 Goldspäne an einer Drehbank – nur ein Drittel der verarbeiteten Edelmetalle wird an die Kundschaft weitergegeben.
- 8 Palladium-, Gold- und Platin-«Abfall».
- 9 Sabri Tastekin bringt die Rohlinge auf die gewünschte Grösse.
- 10 Melina Fisler beim Löten einer Fassung.
- 11 Denise Müller veredelt die Oberfläche eines Rings.

die japanische Kundschaft sei dafür sehr empfänglich. Geschichten tragen auch die Ringe in sich. Diese Geschichten widerspiegeln sich im Design, das bei Furrer Jacot einen grossen Stellenwert einnimmt und unter dem seit 30 Jahren im Haus tätigen Chefdesigner Lucas Ruppli regelmässig für internationale Anerkennungspreise sorgt. So wird etwa der «Swiss Milgrain» mit dem Matterhorn verknüpft. Die kleinen, pyramidenförmigen Zacken, die sich den Rändern entlang ziehen, funkeln im Licht und erinnern an das Zermatter Wahrzeichen. Der «Sakura» ist eine Anspielung an die japanische Kirschblüte. Und der «Snake Bone» ist wie das Kettenhemd eines Ritters aus einzelnen Ringelementen zusammengesetzt und ist die kunsthandwerkliche Interpretation eines filigranen Schlangenskeletts.

Rückverfolgbarkeit der Rohstoffherkunft

Menschen bedienen, die sich mit dem Verloben und Heiraten befassen, sei kein Wachstumsgeschäft, räumt der Geschäftsführer ein. «Auch weltweit gesehen wächst die Gruppe der Null- bis Zwanzigjährigen nicht mehr. Sie ist stabil bis rückläufig.» Nichts desto trotz sei das Geschäft aber stabil. Starke Schwankungen wie andere Zweige der Schmuckherstellung kenne es nicht. Herausforderungen für die Zukunft sieht der 53-Jährige unter anderem darin, dass die Kundinnen und Kunden zunehmend wissen wollen, woher die Rohstoffe für ihre Ringe stammen. Bis jetzt war die ethisch vertretbare Herkunft eine Vertrauenssache. Irgendwann werden dafür rückverfolgbare Beweise nötig sein. ■

